

Waldbrände

von Tim Ness



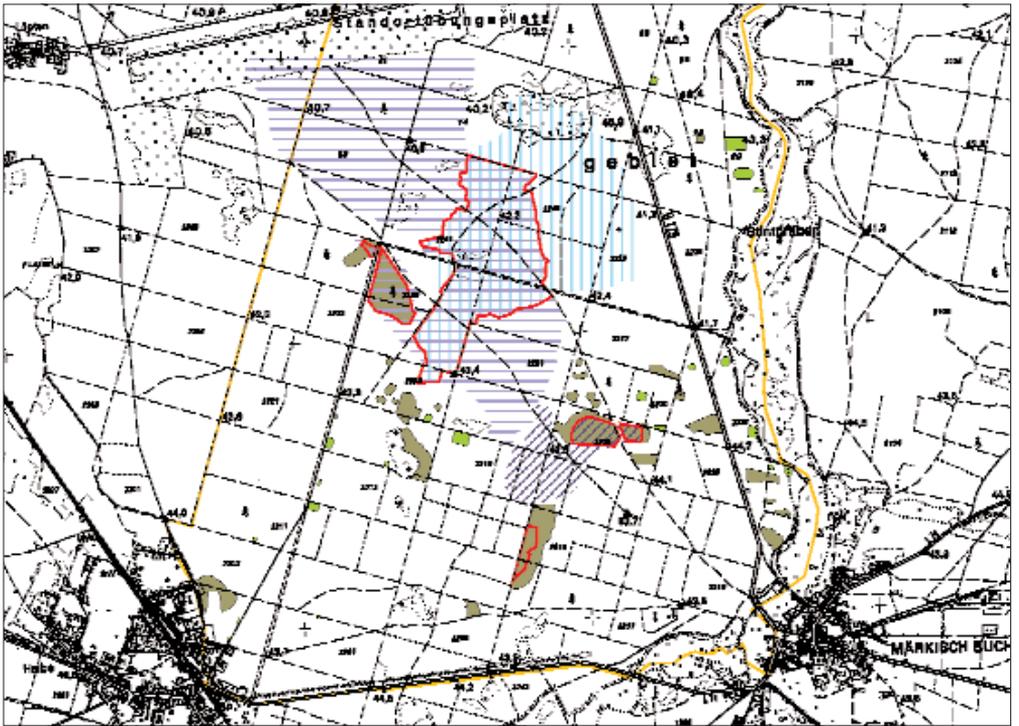
*Brandfläche
im Juni 2001
Foto:
H. Sonnenberg*

Jedes Jahr erreichen uns durch Presse, Funk und Fernsehen Meldungen über Katastrophenbrände. Wenn diese dramatischen Ereignisse auch meist in weit entfernten Regionen, wie Australien, dem Westen der USA oder in den Weiten Sibiriens stattfinden, so haben doch zumindest die Waldbesitzer, Feuerwehr- und Forstleute des Dahmelandes eine besondere Beziehung zu diesem Phänomen.

Gehört doch die Naturparkregion zu den am meisten waldbrandgefährdeten Gebieten Deutschlands und es vergeht kaum ein Jahr, in dem nicht wenigstens ein Dutzend Waldbrände ausbrechen. Glücklicherweise nehmen unter unseren Bedingungen die Brände selten größere Ausmaße an. Die meisten werden durch das forstliche Waldbrandüberwachungssystem bereits während der Entstehung entdeckt und durch die Feuerwehren in kürzester Zeit als Kleinbrände gelöscht.

Lediglich 1–2 % der Brände haben durch Blitzschlag eine natürliche Ursache. Demnach sind fast 99 % der Brände direkt oder indirekt durch den Menschen verursacht. Im Naturpark Dahme-Heideseen treten besonders Brände durch Munitionsreste aus dem zweiten Weltkrieg häufig auf, deren Bekämpfung nicht ungefährlich ist.

Begünstigt in Entstehung und Ausbreitung werden Waldbrände durch trockenes und warmes Klima sowie durch einen hohen Anteil junger Kiefernreinbestände. Manche Waldgebiete befinden sich dadurch in einem regelrechten Teufelskreis aus Großwaldbrand – gleichförmiger höchst brandgefährdeter Wiederaufforstung mit Kiefer, die den schwachen Standorten geschuldet ist und wiederkehrendem Waldbrand. So sind im Revier Buchholz der Oberförsterei Hammer seit 1945 beispielsweise fast 50 % der Waldbestände ein- oder mehrmals abgebrannt, wie die



Großbrände
 |||| 10.07.1959
 |||| 17.05.1971
 |||| 17.05.2000

Kleinbrände
 ■ nach 1990
 ■ vor 1990

0 0.7 1.4 2.1 2.8 Kilometer

— Grenze des Forstreviers
 — Flächen mit zweimaligem Brand

durch den Revierleiter, Oberförster Martin Krüger gefertigte Karte anschaulich illustriert. Dabei ist erkennbar, dass neben vielen kleinen Bränden, einzelne Brände beachtliche Ausmaße annahmen (1959, 1971 und 2000).

Wenn über Waldbrände gesprochen wird, so stehen in erster Linie die materiellen und ideellen Schäden im Vordergrund. Dies ist durchaus verständlich, wenn man sich den Aufwand bei der Bekämpfung und der Beseitigung der Brandschäden vergegenwärtigt.

Immerhin betragen die Löschkosten je ha Waldbrand im Durchschnitt 5000 €. Die Beräumung des Brandholzes, die Wiederaufforstungskosten und der Verlust des verbrannten Holzes belaufen sich in etwa auf den gleichen Betrag. Darüberhinaus besteht immer ein hohes

Risiko für die eingesetzten Löschkräfte, wie z.B. der Tod des sowjetischen Soldaten Jakowlew beim Katastrophenbrand vom 17. Mai 1971 im Revier Buchholz beweist.

Dabei wird oft übersehen, dass Brände, wie alle Störungen, im Zuge der Evolution von Arten, aber auch Ökosystemen eine wichtige Rolle spielen und spielen. Die Ökosystemforschung schreibt Waldbränden eine wichtige Rolle bei der Verjüngung von Wäldern zu und betrachtet sie als normale Erscheinungen im Verlauf der Entwicklung von Waldökosystemen des borealen Nadelwaldes. Ob dies für unseren Betrachtungsraum zutrifft, ist angesichts des geringen Anteils von natürlichen Brandursachen fraglich und es muß grundsätzlich jeder Waldbrand in

unserer dichtbesiedelten Kulturlandschaft so schnell als möglich gelöscht werden.

Aufgrund der durch den Menschen stark veränderten Baumartenzusammensetzung herrschen, von der Brandgefährdung her, fast die gleichen Verhältnisse wie in natürlichen Nadelwäldern. Außerdem kann festgestellt werden, dass auch unter den Bedingungen des Dahmelandes eine Wiederbewaldung mit Pionierbaumarten stattfindet. In der Oberförsterei Hammer werden seit 1994 Brandflächen lediglich vor Wildverbiss geschützt, mit der Folge, dass sich eine Sukzessionsfolge über Pilze, Moose, Kräuter, Pioniergehölze eingefunden hat. Dabei ist ein unübersehbarer Trend zum Laubholz (Birke, Pappeln, Weiden) festzustellen, ohne dass dadurch wirtschaftliche Einbußen durch Kiefernverlust zu befürchten sind.

Sicher nachgewiesen ist der Erfolg dieses Verfahrens bisher für Flächen bis ca. 5000 m². Wie sich die Fläche des Großbrandes aus dem Jahre 2000 (32 ha) entwickeln wird, ist bisher nicht 100%ig vorauszusagen. Wenn sich je-

doch auch nur auf der Hälfte der Fläche eine zielgerechte Naturverjüngung von Kiefer, Birke, Pappel usw. anfindet, dann ist dieses Vorgehen oder besser gesagt, die bewußte Zurückhaltung bereits einer klassischen Wiederaufforstung mit Kiefer in wirtschaftlicher Sicht überlegen. Der größte Vorteil besteht jedoch darin, dass die Wiederherstellung einer über 30 ha großen gleichaltrigen Kiefernkultur mit extrem hoher Waldbrandgefährdung vermieden wird. Durch den zu erwartenden hohen Laubholzanteil, so die Hoffnung der Bewirtschafter, wird sich die Gefährdungssituation deutlich günstiger darstellen.

Hierzu ist jedoch ein Maß an Geduld erforderlich, was den natürlichen Abläufen in der Natur angepaßt ist. Auf jeden Fall kann sich dieses Großexperiment der stetigen Aufmerksamkeit sowohl der Befürworter, als auch der Skeptiker völlig sicher sein und wird interessante Aussagen liefern, wieweit die Waldbewirtschafter bei der Behandlung von Waldbrandflächen dem Weg der Natur folgen können.



*Blühende
Weidenröschen
im Juni 2002
Foto:
H. Sonnenberg*